

Erneuerung der Kirche am Beispiel des hl. Franziskus

Predigt zum 27. Sonntag i. J. Lj. A: Jes 5,1-7; Phil 4,6-9; Mt 21,33-43

Man hat es vielleicht nicht auf Anhieb bemerkt, aber die heutige 1. Lesung enthält ein Liebeslied. „*Ich will singen von meinem Freund, das Lied meines Liebsten von seinem Weinberg!*“

Versuchen wir, uns die Szene, wie sie stattgefunden haben könnte, kurz vorzustellen. Es ist die Zeit der Weinlese. Nach getaner Arbeit sitzt man beisammen, isst und trinkt und feiert. Da greift ein Sänger, vielleicht der Prophet selbst, zur Harfe oder Laute und beginnt ein Lied zu singen, ein Lied vom Weinberg. Zuerst hört man voll Freude zu, doch dann werden die Gesichter länger und länger, als man zu begreifen beginnt, welche Wendung das Lied nimmt. Nicht die süßen Trauben, die man gerade geerntet hat, werden besungen. Vielmehr geht das Lied in eine große Klage über. Gesungen wird von faulen Trauben, die der Weinberg, obwohl gehegt und gepflegt, hervorgebracht hat. Und auf einmal verstehen die Lauschenden: *Da ist ja von uns die Rede, vom Weinberg Israel, gepflanzt und umsorgt von Gott, dem Weinbergbesitzer. Aber er bringt keine Frucht. „Rechtsbruch statt Rechtspruch“,* heißt es am Ende des Liedes. Es ist ein Liebeslied, aber das Lied einer enttäuschten Liebe. Gott selbst ist es, der dieses traurige Liebeslied durch den Mund des Propheten singt. Gott ist der „*Freund*“. „*Mein Liebster*“, nennt ihn der Sänger, der seine geliebte Freundin Israel immer wieder auf Abwegen sieht. Der Bund – tausendfach gebrochen; das Recht – tausendfach gebeugt, wird in das Bild von den „faulen Trauben“ gegossen. Anstatt Gott zu dienen und in seinem Namen den Mitmenschen, besonders denen, deren Anwalt Gott in besonderer Weise ist – den Armen, Bedrängten, Schwachen, Ausgegrenzten – sind sie zu fauligen und sauren Trauben geworden, die anderen das Leben sauer machen.

Im Evangelium greift Jesus unüberhörbar das Weinberglied des Propheten Jesaja auf – und verschärft es. Denn es endet mit einem Mord aus Habgier. Wieder wird beschrieben und ausgemalt, dass der Weinbergbesitzer keine Mühe scheut, um eine gute Ernte zu ermöglichen. Alles vergeblich! Es ist die nackte Habgier, die alle Anstrengungen Gottes zunichtemacht und am Ende Menschen sogar zu Mördern werden lässt.

Nun könnte man fragen, was denn das Ganze mit uns zu tun hat. Denn offensichtlich gilt in beiden Texten die Kritik dem jüdischen Volk. Doch das wäre zu kurz gedacht. Was an das altbündliche Volk Gottes adressiert ist, gilt im selben Maß dem neubündlichen Volk Gottes, der Kirche. In ihr gibt es nicht weniger Missstände, und daher bedarf auch sie beständiger Erneuerung. *Ecclesia semper reformanda est – die Kirche ist eine stets zu reformierende.* Auch sie steht unter dem Anspruch beständiger Umkehr und Erneuerung. Wie aber soll eine solche Erneuerung aussehen?

Wir Deutschen lieben Organisation, Struktur, Strukturdebatten, etc., und erhoffen uns davon viel Heilsames für die Zukunft der Kirche. Natürlich kann und soll auch dies seinen Platz in der Kirche haben. Doch gibt es diesbezüglich eine auffällige Konstante, sowohl in der gesamten Heiligen Schrift als auch in der Kirchengeschichte. Es gibt nicht ein einziges Beispiel dafür, dass organisatorische Maßnahmen, Strukturreformen oder Anpassungen an den Zeitgeist zu echter Reform und Erneuerung des Gottesvolkes bzw. der Kirche geführt haben. Vielmehr kam es dazu immer allein durch Menschen; und zwar durch solche, die sich von Gott haben rufen lassen, um sich mit ihrer ganzen Existenz auf Gott und sein Wort bzw. Jesus Christus und sein Evangelium einzulassen und es zu leben. Im Alten Bund waren es vor allem die Propheten und die, die auf sie hörten. Im Neuen Bund sind es die Heiligen, durch die Gott Antwort gibt auf die Nöte einer Zeit und auf die Nöte der Kirche. Einer der Größten unter ihnen ist der hl. Franz von Assisi, dessen 800. Todestag wir heute begehen.

Sein Auftrag war, wie die Berufungsszene in San Damiano zeigt, in der Tat die Erneuerung der Kirche. Die Art, wie er diesen Auftrag annahm, machte Franziskus zu einem der ganz großen *Reformer* (nicht *Reformator*) der Kirche. Denn eine der großen Bewegungen seiner Zeit war die *Armutsbewegung*, die allerdings vielfach auf sektiererische und häretische Abwege geriet. Dazu zählten die Albigenser, Waldenser und Katharer. Es ist das große Verdienst des hl. Franziskus, diese aus dem Evangelium inspirierte Bewegung der Nachfolge des *armen Jesus* in die Kirche integriert zu haben.

1181/82 geboren, war Franz in seiner ersten Lebenshälfte ein zu viel Schabernack aufgelegter Lebemann, der Geselligkeit liebte und von Ruhm und Ehre als Ritter träumte. Bei einem Kriegszug gegen die Nachbarstadt Perugia geriet er in Gefangenschaft, aus der er krank und ausgemergelt erst nach einem Jahr freigekauft wurde.

Seine Lebenswende beginnt kurz danach, nämlich 1206, mit einer Vision. Franz hört die Stimme Jesu, als er in der halb verfallenen Kirche San Damiano kniend betet: „*Franziskus, geh und baue meine Kirche wieder auf, die, wie du siehst, ganz in Trümmer fällt!*“ Franziskus versteht die Worte zunächst wörtlich und beginnt, mit Steinen, die er mühsam erbettelt, das kleine Kirchlein von San Damiano Stein für Stein zu renovieren. Erst später begreift er den eigentlichen Sinn dieses Auftrags: die an Reichtum und Machtgebaren erstickende Kirche seiner Zeit soll er aus dem Geist eines radikal gelebten Evangeliums reformieren und erneuern.

Ein Traum des Heiligen zeigt, wie Gott sich, damit wir seine Werkzeuge werden können, nicht einfach über unsere tiefsten Wünsche, Sehnsüchte und Träume hinwegsetzt, sondern bei ihnen ansetzt, um sie zu verwandeln und ihnen eine neue Richtung, ein neues, lohnenderes Ziel zu geben. So auch bei Franziskus. Er sieht in einem Traum einen prachtvollen Palast. Bei ihm ist Christus, der ihm erklärt, dass dies der Lohn für die Ritter in *seiner* Nachfolge ist. Von da an wendet sich Franziskus von seinen alten Träumen ab, um gleichsam ein „geistlicher“ Ritter Jesu zu werden.

Einen weiteren wichtigen Traum träumt nicht er, sondern Papst Innozenz III. Im Schlaf sieht er, wie die römische Mutterkirche, die Lateran-Basilika, wankt und einzustürzen droht. Und er sieht einen kleinen, unbedeutenden Ordensmann, der das einstürzende Gebäude mit seinen eigenen Schultern stützt und so vor der Zerstörung bewahrt. Als kurz danach im Jahre 1209 Franziskus mit 12 Gefährten in Rom mit Papst Innozenz zusammentrifft, um die mündliche Bestätigung seiner radikal am Evangelium und an der Armut ausgerichteten Gemeinschaft zu erbitten, erkennt Innozenz in ihm den Mönch aus seiner Traumvision und gibt seine Zustimmung.

Was kann dieser Heilige uns heute noch sagen? Aus dem Vielen, das erwähnenswert wäre, möchte ich nur drei Dinge herausheben. Zunächst, das Zentrum seiner Spiritualität ist seine innige Christusliebe. Sie ist so groß, dass er, der mit den Wundmalen Jesu beschenkt wurde, wie kaum ein anderer vor und nach ihm als ein „*zweiter Christus*“ bezeichnet wurde.

Ein zweites ist seine Schöpfungsspiritualität, die ihren berühmtesten Niederschlag in der großen Dichtung des *Sonnengesangs* gefunden hat. Darin besingt er nicht einfach die Schöpfung. Ein solches Verständnis verkürzt ist einfach falsch. Er besingt den *Schöpfer*, auf den hin ihm die ganze Schöpfung durchsichtig wird. Als er sein Ende nahen fühlt, fügt er noch die Strophe über Bruder Tod hinzu. Auch seinen zutiefst schmerzlichen Tod, nackt auf nackter Erde, fast erblindet und unter mehreren Krankheiten leidend, umarmt er als einen Bruder, der ihn zu Christus führt.

Als drittes und letztes will ich eine kleine Anekdote erzählen, die die ganze Liebenswürdigkeit dieses Heiligen zum Ausdruck bringt: Während die Gemeinschaft um Franziskus wieder einmal fastete, wurde ein Bruder tief in der Nacht ertappt, wie er sich in der Speisekammer an den Vorräten gütlich tat. Mit Tränen in den Augen gestand er dem heiligen Franz, dass er das Fasten einfach nicht mehr aushalte. Und wie reagierte Franziskus? Er ließ alle Brüder wecken und alles Essbare auftragen. Alle sollten sich zu dem Bruder an den Tisch setzen, und nachdem Franziskus den ersten Bissen genommen hatte, aßen alle gemeinsam. Den Einwand, was denn jetzt mit dem Fasten sei, beantwortete Franz erst am Ende des Mahles: „Brüder, nehmt euch nicht das Essen (und Fasten), sondern die Liebe zum Vorbild!“ Danach umarmten sie einander und gingen, von tiefem Frieden erfüllt, schlafen.

Was also ist es, das die Kirche erneuert? Es ist letztlich nichts anderes als die *Liebe*: die Liebe zu Gott, die Liebe zu Christus im Heiligen Geist, die Liebe zur Heiligen Schrift, die Liebe zur Kirche, die Liebe zur Liturgie und den Sakramenten, die Liebe zur Schöpfung, die Liebe zu den Mitmenschen. Das ist das große Vermächtnis dieses großen Heiligen.

Bodo Windolf